

bedingungen zur glücklichen Entfaltung jeden Gemeinwesens sind, auf daß, nach dem Wunsche des verewigten Meisters Dr. Lorenz Kellner, „Treue und Hingabe der Lehrer und Schule an die Kirche immer inniger werde und daß beide sich immer fester miteinander gegen den Feind verbinden, welcher unter der Larve der Humanität die nackte Selbstsucht verbirgt“.

Gedanken über die Behandlung von Conversionsfällen.

Von Augustin Behmkuhl S. J., Professor in Geraeten, Holland.

Erster Artikel.

In einem früheren Jahrgange dieser Zeitschrift wurden einige Winke gegeben über apologetische Stoffe und deren Behandlung vor der gläubigen Zuhörerschaft eines katholischen Volkes. Es wurde dort hervorgehoben, daß die Rücksicht auf die etwaige Unwesenheit einiger, welche am Glauben Schiffbruch gesunken und mit ernstlichen Zweifeln sich herumtragen, den Prediger nicht bestimmen dürfe, seinen Gegenstand vom Standpunkte subjectiven Zweifels aus zu behandeln. Das könnte bei den bisher gläubigen Zuhörern Zweifel anregen, und dann risse man das festgegründete Glaubensgebäude nieder, um aus den Trümmern vielleicht von neuem es aufzuführen. Der katholische Christ muß stets wissen, daß ihm einen Glaubenzweifel freiwillig zu hegen, verboten ist; daß ein solcher nur unvernünftig sein kann und deshalb ohneweiters auszuschlagen ist, bevor noch die unmittelbare und wissenschaftliche Einsicht in die Unvernünftigkeit ihm möglich sein mag. Die Belehrung eines gläubigen Christen darf also nur den Zweck haben, und muß daran auch ihre Form nehmen, daß die unfreiwillig sich aufdrängenden oder von Ungläubigen erhobenen Zweifel ihre Schärfe zur Versuchung verlieren: dies geschieht freilich desto mehr, je mehr ihre Unvernünftigkeit nicht bloß vermöge des göttlichen Glaubenslichtes angenommen und mit Überzeugung festgehalten, sondern auch aus innern Verstandesgründen klar erkannt wird. Diese Erkenntnis zu vermitteln und zu befestigen, kann je nach der Lage und den Bedürfnissen der Gläubigen für den Prediger räthlich, ja pflichtgemäß sein.

Auf diese Weise werden auch diejenigen, welche thatfächlich dem Glauben entsagt hatten oder überhaupt demselben fremd gegenüberstehen, von der Vernünftigkeit des Glaubens und von der Pflicht, ihn anzunehmen sich überzeugen können; auch sie sind so bis zur Schwelle des Glaubens geführt. Es ist der indirecte Weg zum Glauben, den sie auf diese Weise geführt werden.

Doch ist für diese, soll sich die Belehrung speciell auf sie beziehen, auch der directe Weg nicht zu vernachlässigen, nämlich der directe Nachweis der Glaubensvernünftigkeit und der Glaubenspflicht, für manche vielleicht der überzeugendste; jedenfalls dient er immer zur größeren Befestigung, sowie es nach Lösung einer wissenschaft-

lichen Aufgabe zur Bekräftigung dient, wenn ein zweiter Beweisgang dasselbe Resultat aufdeckt.

Der draußenstehenden, des wahren Glaubens baren gibt es auch in unserer civilisierten Welt soviele, dass es ganz gewiss, zumal für den Priester, von hoher Wichtigkeit ist, sich darüber klar zu werden, wie er am leichtesten und sichersten solche Seelen für den heiligen Glauben gewinnen möge, sei es, dass sie aus sich selbst mit Zweifeln an ihn herantreten und Belehrung wünschen, sei es, dass er an sie herantreten müsste und sie erst aus dem Todeschlaf des Unglaubens aufgerüttelt und zum ersten Nachdenken gebracht hat.

Diese erste Behandlung, um jemanden zur Entgegennahme weiterer Belehrung empfänglich zu machen, bedarf außer der göttlichen Gnade, welche auch durch fremdes Gebet auf einen solchen herabzuslehen ist, großer Klugheit und rechten Tactes. Sowie ein guter Beichtvater mit psychologischer Beobachtung in Behandlung seiner Beichtkinder nach deren individuellen Verschiedenheit vorangehen muss, wenn es gilt, sie aus einem tief gewurzelten Sündenleben herauszuziehen und im christlichen Leben zu befestigen: so auch der Priester, wenn es gilt, sich den Weg zu bahnen zum Herzen jemandes, bei dem noch das Fundament alles wahren christlichen Lebens, der Glaube, fehlt. Hiervon soll hier nicht weiter die Rede sein. Es ist gewöhnlich in dieser Beziehung alles gewonnen, wenn individuelle Achtung und Vertrauen gewonnen sind. Das gewinnt sich auf tausenderlei verschiedene Art, zuweilen durch unscheinbare Aufmerksamkeit und Theilnahmsbeweise, jedenfalls durch eine demütige Heiligkeit eher, als durch prunkende Gelehrsamkeit.

Wir beschränken uns hier darauf, näher auf die Belehrung einzugehen, welche bei denen zu geschehen hat, welche Belehrung suchen und wenigstens zur Entgegennahme derselben bereit gemacht sind. Es müssen hier einige Hauptkategorien von Personen unterschieden werden, je nachdem sie weiter oder weniger weit von den Glaubenswahrheiten abstehen. Denn die Belehrung muss da anfangen und kann nur da anfangen, wo ein gemeinsamer Punkt oder schon ein gemeinsames Feld von Wahrheiten vorliegt, welche beiderseitig als unverrückbar und unzweifelhaft gelten. Dieser Standpunkt und dieses Fundament jeder Belehrung muss zuerst gefunden sein und festgehalten werden; sonst gerät nachher alles ins Wanken.

Einige Wahrheiten wird nun auch der Ungläubigste immerhin zugeben und nothwendig zugeben müssen. Ohne alle Wahrheit und Einsicht in Wahrheit kann kein Mensch sein. Der Verstand ist eben für die Wahrheit gemacht; es ist ihm unmöglich, alles zu leugnen oder anzuzweifeln. Ein vollendet Skeptiker ist so sehr ein Unsinn in sich, dass derselbe nicht einmal seinen Zweifel ausdenken und aussprechen kann, ohne irgend etwas, wenigstens seinen eigenen Gedanken, als unzweifelhaft wahr bestehend anzunehmen. Es gilt also, den Nicht-Gläubigen von den unbezweifelt angenommenen

Wahrheiten weiter zu führen bis zur vollen Wahrheit der katholischen Kirche. Dieses geht freilich nicht alles auf dem Wege bloßer Vernunftschlüsse: denn das würde nie Glaube sein. Der Glaube ist eine höhere, wenngleich dunklere Erkenntnisart. Aber bis zur Einsicht in die Glaubwürdigkeit und Pflicht des Glaubens kann und muß die Vernunft vordringen.

Drei große Kategorien von Nicht-Katholiken sind hier nun zu unterscheiden: Entweder gehört jemand schon zur Zahl der gläubigen Christen, ist aber noch nicht von der Alleinberechtigung der römisch-katholischen Kirche überzeugt; oder er gehört zu denen, welchen die christliche Offenbarung nichts gilt, welche aber sonst vom Dasein eines persönlichen Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt sind; oder endlich es handelt sich um einen solchen, der selbst das Dasein Gottes in Frage stellt, ob er nun Atheist, Materialist oder Pantheist zu sein vorgibt.

Wir gehen zuerst auf die erste Kategorie ein, zu der der gläubigen akatholischen Christen. Hier müssen wir jedoch ein Wort einschalten, um Missdeutung vorzubeugen. Einen gläubigen Protestant kann ich in Wahrheit nur denjenigen nennen, der mit wahrhaft göttlichem Glauben die allgemein christlichen Wahrheiten annimmt. Dies ist aber unmöglich, wenn er nicht betreffs der Berechtigung seiner Secte im guten Glauben ist; er muss ein schullos irrender Protestant sein. Wir wollen gerne annehmen, dass es deren noch viele, recht viele gibt, obgleich das Licht des Katholizismus in unserem Jahrhundert bis in die sonst abgeschlossenen Winkel hineingedrungen ist. Würde er verschuldetterweise dem Irrthum anhangen und trotz der erkannten Wahrheit auch nur einen einzigen von Christus wirklich geoffenbarten Satz verwerfen: dann nähme er überhaupt gar keinen Glaubensartikel mehr gläubig an. Die Tugend des göttlichen Glaubens ist eben nicht nach Artikeln theilbar, sondern umfasst untheilbar alles, was durch Gottes Auctorität verbürgt ist. Abzuschneiden ist hier Entzweischneiden und Tödten: was vom Inhalt der christlichen Offenbarung noch angenommen werden mag, wird nicht gläubig, mit göttlichem Glauben, angenommen, sondern entweder auf eigene Einsicht hin oder nach rein menschlichem Glauben. Wer also die christlichen Wahrheiten deswegen annimmt, weil er sie sieht, oder weil sie ihm gefallen oder zusagen, weil sie mit seiner vernünftigen Schätzung oder seinen psychologischen Anlagen in Einklang stehen: der ist ganz gewiss noch nicht ein gläubiger Christ. Um letzteres zu sein, muss jemand die christlichen Lehren demuthig und mit unerschütterlicher Festigkeit annehmen auf das Zeugnis und die unfehlbare Wahrhaftigkeit Gottes hin und unter Beihilfe der göttlichen Gnade, in der Weise, wie es der unendlichen Auctorität Gottes gebürt. Wer solch ein gläubiger Protestant ist, der wird vielleicht schwerer ohne äußern Anlass zu einem Zweifel an seiner eigenen Secte kommen

und sich beharrlicher gegen den katholischen Einfluss absperren: aber wenn ihm einmal unabweisbare Zweifel gekommen sind, wird es durchgehends ein leichtes sein, ihn der vollen Wahrheit zuzuführen.

Doch der gutgläubige Zustand, die Verschuldung oder Nicht-verschuldung des Irrthums ist nicht sichtbar wahrzunehmen, wie das Bekenntnis selbst, und daher können in gewisser Weise alle diejenigen, welche nur irgendwie, sei es mit wahrhaft göttlichem Glauben oder nicht, ohne katholisch zu sein, die wesentlichsten christlichen Lehren annehmen, den Namen gläubiger Akatholiken tragen, wenn sie es auch nicht alle in voller Wahrheit sind. Keinenfalls aber dürfen auch nur dem Namen nach diejenigen zu gläubigen, wenn auch akatholischen Christen zählen, welche die Gottheit Christi leugnen, oder diese so erklären, dass ein wahres Herrbild der Gottheit herauskommt.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir auf die durchgängigen Seelenstimmungen der Classe der sogenannten gläubigen Protestanten eingehen. Es werden sich bei denselben in größerem oder geringerem Maße die specifisch protestantischen Vorurtheile gegen die katholische Kirche finden, welche sie mit der Muttermilch eingesogen und bei ihrer späteren Erziehung in so verschiedenen Tonarten vernommen haben. Da figuriert die päpstliche Herrschaftsucht, da wird der Papst von den Katholiken zum Abgott gemacht, die Heiligen werden angebetet, Werk- und Scheinheiligkeit befördert, die Sünden um Geld vergeben, das heilige Messopfer wird zur Abgötterei, das Fegefeuer zu einer Fiction gemacht und Einnahmequelle für die Geistlichkeit, der Cölibat ist Unnatur, die Orden und Gelübde eine unwürdige Verkümmерung der eigenen Persönlichkeit.

Wer aus sich selber schon dazu gekommen ist, Zweifel an der Richtigkeit seiner Confession zu hegen und aufrichtigen Willens mit der katholischen Lehre nähere Verführung zu suchen, der ist von der Grundlosigkeit all' jener Einwürfe leicht zu überzeugen. Er selbst weiß, oder vermuthet doch schon, dass die Sache vielfach auf Missverständnis oder Verdrehung beruhe; er wird durch ruhige positive Auseinandersetzung der katholischen Lehre leicht dazu gebracht, die etwa noch haftenden Vorurtheile abzustreifen. Nicht so leicht wird das bei dem der Fall sein, welcher sich grundsätzlich gegen die katholische Lehre absperrt, wem es mit der Erforschung der Wahrheit nicht entschieden Ernst ist: dieser wird sich mehr oder weniger bewusst oder unbewusst an den Strohalm der leichten Gründe anklammern, welche die Feinde der katholischen Kirche stets darzurichten geschäftig sind. Die Furcht, sich der Wahrheit ergeben und der Kirche anschliessen zu müssen, reizt den Verstand, Gründe zu suchen und sie trotz ihrer inneren Seichtigkeit für bedeutsam genug anzusehen, um sich über die Beweiskraft der Wahrheit hinweg zu täuschen. Ist es nun thunlich, auf all' die Einzelbedenken, welche gegen die verschiedenen Punkte des katholischen Lehrgebäudes auftauchen mögen, näher einzugehen und all' die Einwürfe des Pro-

testantismus zu widerlegen, um auf diese Weise Bahn zu schaffen für die positive Darlegung der geoffenbarten Lehre? Ich würde ein solches Verfahren für einen entschiedenen Missgriff halten. Es würden Erörterungen auf Erörterungen folgen; man würde von einer Schwierigkeit auf die andere übergehen und in endlose Hin- und Widerrede sich verlieren. Die eine oder andere Schwierigkeit mag man, besonders Gebildeten gegenüber, kurz aber gründlich lösen, um nicht abzustossen, sondern Vertrauen zu gewinnen; dann aber muss alle Kraft darauf verwendet werden, den Andersgläubigen die göttlich gewollte Auctorität der Kirche und namentlich des Stuhles Petri überzeugend klar zu machen, eine Auctorität, der sich nach Gottes Willen in Glaubens- und Sittensachen jeder unbedingt beugen müsse. Zugleich aber darf man ja nicht vergessen, den Willen richtig zu stimmen. Es muss dem Betreffenden ernstlich ins Bewusstsein treten, dass der Glaube eine Gnade Gottes sei und mit eifrigem und demüthigem Gebete ersucht werden müsse. Es muss ihm ins Bewusstsein treten, dass Gott eine freiwillige Unterwerfung unter seine Auctorität und Wahrhaftigkeit will, dass die Vernunft nicht zum Glauben gezwungen wird; dass zwar bei aufmerksamem Nachdenken der Vernunft die Glaubwürdigkeit der göttlichen Offenbarung, und zwar wie sie in der katholischen Kirche ist, sich überzeugend aufdrängt und die Pflicht zu glauben von der Vernunft ebenso erfasst wird; dass aber in der Regel noch so viel dunkel bleibt, um einem unvernünftigen und sträflichen Zweifel die Möglichkeit zu lassen, sich durch Mangel an gutem Willen auch im Verstande einzunisten und gegen Glaubenzustimmung ihn abzusperren. Daher muss der Wille im vornherein sich von dem sogenannten pius eruditatis affectus Gott gegenüber beherrschen lassen, mit Ehrfurcht auf Gottes Stimme hören wollen, überzeugt, dass Gottes Wissen unsere Einsicht weit überragt und dass, was er uns mittheilt, blindlings Annahme verdient.

Erst wenn der Wille so gesinnt ist, werden die Beweise für die Göttlichkeit der katholischen Kirche und die Pflicht, sich ihrer Lehre zu unterwerfen, auf günstigen Boden fallen und unter dem Einfluss der weiteren göttlichen Gnade zur Frucht des wahren Glaubens ausreisen.

Überzeugende Beweise aus der Schrift und der ganzen Tradition und Kirchengeschichte zu führen für eine von Christus gestiftete Kirche, deren Auctorität und Gewalt in dem Nachfolger Petri gipfelt, ist in der That nicht schwer. Ein gläubiger Protestant nimmt die Bücher des Alten und des Neuen Testamentes, soweit sie hier in Betracht kommen, mit den Katholiken als göttliche Schriften an; ihre Beweiskräftigkeit kann er also gar nicht in Frage stellen. Doch nothwendig behufs unseres Beweises ist das nicht einmal. Es genügt zu diesem Zwecke, den heiligen Schriften dieselbe Auctorität beizulegen, wie jedem andern menschlich glaubwürdigen Bericht, der die wichtigen Thatsachen wesentlich richtig und unverfälscht wiedergibt.

An der Hand dieser Schriften nun sehen wir Christus mit dem ganz bestimmten Gedanken beschäftigt, eine Gesellschaft, ein Reich ins Leben zu rufen, von dem er Stifter und Haupt sei; diese Gesellschaft oder dieses Reich soll den Zweck haben, die religiösen Wahrheiten und Einrichtungen, welche er verkündigt und getroffen haben wird, unverfälscht zu bewahren und sie möglichst zum Gemeingut der gesammten Menschheit zu machen. Er selbst sagt dies ausdrücklich bei einer der feierlichsten Unterredung mit seinen bevorzugten zwölf Jüngern zu einem derselben, der soeben laut vor allen das Bekenntnis der Gottheit Christi abgelegt hatte: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 17, 18. Von dieser Kirche, dieser Gemeinschaft oder Gesellschaft, welche sich zu einem gewaltigen Reiche auswachsen sollte, sprechen schon die Propheten des Alten Bundes. Zu den Zeiten des letzten der vier Danielischen Weltreiche soll nach diesem Propheten ein ganz neues Reich von Gott erweckt werden, welches von ewiger Dauer sei und nie von einem fremden Volke in Besitz genommen werde. (Dan. 2., 44.) Durch alles dies ist ohne Zweifel eine menschliche Gesellschaft bezeichnet, zwar von anderem Charakter als die sonstigen Gesellschaften, aber gleich sichtbar, gleich erkennbar, ja durch Stellung und Macht hervorragend und dem Blick eines jeden sich aufdrängend.

Within muss Christus nicht nur die Idee zu dieser Gesellschaft, dieser Kirche gegeben, sondern auch ihre wesentlichsten Einrichtungen geschaffen haben; sonst wäre nicht er derjenige, der sie gebaut hätte, es wäre nicht sein Reich. Zur Wesenheit einer organisierten Gesellschaft gehören aber nebst einer Anzahl Mitglieder ganz besonders die Bestimmung des Zweckes und die leitende Auctorität und die Sorge für die nothwendigen Mittel, welche auf die Erreichung des Zweckes hinzielen. Die Mitgliederzahl, welche Christus selbst als seine Anhänger gesammelt hat, war freilich klein; aber die ganze Einrichtung und die Mittel, mit welchen er die kleine Pflanzung ausrüstete, waren derartig, dass sich aus dem kleinen Keim gar bald ein weltumschattender Baum entwickeln musste. Der Zweck der Kirche, welche der Weltapostel eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nannte, war unbezweifelbar die Erhaltung und Uebung der wahren Religion und die Auswirkung des ewigen Heils für die Glieder dieser Kirche. Als leitende Auctorität stellt Christus immer und überall seine Apostel hin, mit Petrus an der Spitze. „Was immer ihr binden werdet auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was immer ihr lösen werdet auf Erden, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ Matth. 18., 18. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. — Wie

mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. — Gehet hin und lehret alle Völker . . . lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe . . . Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Matth. 28, 18, 20.; Luc. 10, 16.; Joh. 20, 21. Und diese Gewalt, welche den Aposteln insgesamt gegeben wurde, sie ward in ihrer ganzen Fülle dem Petrus für sich allein zutheil. „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer du binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein und was immer du lösen wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ Matth. 16, 19. „Weide meine Lämmlein, weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Joh. 21, 15.—17. „Du hinwieder stärke deine Brüder.“ Luc. 22, 32.

Nach diesen klaren Worten Christi haben die Apostel auch sofort gehandelt. Petrus leitet sofort nach der Himmelfahrt noch vor der Herabkunft des Heiligen Geistes die Wahl eines Apostels zum Ersatz anstatt des Judas ein; er beginnt die Verkündigung der Lehre Christi an die versammelte Menge des Pfingstfestes; er besucht alle Gemeinden, welche in Palästina vor der Aufnahme der Heidenchristen entstanden waren; er nimmt später den ersten aus den Heiden in die Kirche auf (Apostelgesch. 1, 15 ff.; 2, 14 ff.; 9, 32 ff.; 10, 5 ff. und 11, 1 ff.). Seine Nachfolger sind's, welche noch zu Lebzeiten anderer Apostel die entstandenen Streitigkeiten schlichten und auftauchende Zweifel lösen; ihnen wird vom ersten und zweiten Jahrhundert an von den ältesten Vätern der Kirche der Vorrang zugesprochen und die lebendige Gemeinschaft mit ihnen als Bedingung der Zugehörigkeit zur Kirche Christi hingestellt: jede etwas ausführliche Apologetik weist derartige Zeugnisse in Fülle einzeln auf.

Dass die Apostel selbst überzeugt waren von einer wahren Gewalt über die Gläubigen, welche sie mit anderen einzusehenden Vorstehern und Nachfolgern auszuüben hätten, nicht einer durch die Gemeinde oder durch weltliche Macht ertheilten Gewalt, sondern einer von Christus übertragenen Vollmacht: davon zeugen stets und überall ihre Worte und Thaten. Sie sind auf dem ersten Concil zu Jerusalem sich wohl bewusst, dass sie den Gläubigen „Lasten auferlegen“, Vorschriften und Gesetze erlassen können (Apostg. 15, 28 ff.). Der hl. Paulus scheut sich nicht, gegen den Korinther, der öffentlich gesündigt hatte, eine scharfe Straffentenz zu fällen (1 Kor. 5, 3 ff.); er droht in seinem Briefe, mit Strafen einzuschreiten (eb. 4, 21), spricht von den durch ihn eingesetzten Vorstehern als von Bischöfen, die der heilige Geist gesegnt habe, die Kirche Gottes zu regieren (Apostg. 20, 28); vor allem deutlich spricht er in seinen Pastoralbriefen von dieser beständigen, von Glied zu Glied zu übertragenden Auctorität: „Um dessentwillen habe ich dich auf Kreta zurückgelassen, damit du das Mangelhafte verbesserest und in den verschiedenen Städten Vorsteher aufstellst, so wie ich es mit dir gemacht habe“, und weiter: „So rede und mahne und warne, mit voller Gewalt zu befehlen“ (Tit. 1, 5; 2, 15).

Und diese von Christus gestiftete Kirche ist Christo selber nur als eine bekannt. Er spricht immer nur von der Kirche, von der einen Herde unter dem einen Hirten; die ganze Schrift des Alten und des Neuen Bundes kennt nur das Reich des Messias. Da Christus betont stets die Einheit, die engste Einheit seiner Jünger und all derer, die an ihn glauben würden. Die Apostel kennen nur einen Glauben, und die strenge Pflicht, „die Einheit des Glaubens zu bewahren“ (Eph. 4, 3—5), eine Einheit, wie die eines und desselben menschlichen Körpers ist. Diese eine und streng geeinte Kirche unter der Leitung und der vollen Regierungsgewalt des Petrus mit den anderen Aposteln und ihrer Nachfolger soll fortdauern bis zum Ende der Zeiten; „usque ad consummationem saeculi“ will Christus bei den Seinigen bleiben (Matth. 28, 20), selbst die Mächte der Hölle werden gegen die Kirche nichts vermögen (eb. 16, 18), sie wird auch noch zuletzt die Kinder Israels in sich aufnehmen, nachdem die Fülle der Heidenvölker sich ihr angeschlossen hat (Röm. 11, 25).

Damit ist schon vollständig klargestellt, nur das kann die wahre Kirche sein, welche in geschichtlicher Auseinandersetzung von den Aposteln stammt, deren oberste Vorsteher hinaufreichen bis zu Petrus selbst, an dessen Stelle sie durch legitime Nachfolge getreten sind. Das ist aber nur die mit dem römischen Bischof in Verbindung stehende katholische Kirche. Dort in Rom hat Petrus sterbend das Steuerruder der Gesamtkirche aus seinen Händen sinken lassen, um es in andere Hände zu legen; dort suchten seit den frühesten Jahrhunderten von allüberall her die Christen die höchste und letzte Entscheidung; auf die Verbindung mit dem Bischof von Rom führten sie am raschesten und entschiedensten ihren eigenen apostolischen Ursprung zurück; wer nicht auf Petrus ruht, der gehört nicht zu dem auf Petrus gegründeten Bau, er mag einem Menschenwerk als Baustein eingefügt sein, nicht der von Christus aufgebauten Kirche. Die Vorrechte des Petrus, d. i. die amtlichen Vorrechte, welche infolge des Amtes auf die Nachfolger übergehen mussten, dürften wohl sofort des näheren zu erörtern sein. Denn der Stein des Anstoßes, über den die Nicht-Katholiken am leichtesten straucheln, dessen Eigenschaft als höchsten Hirten der Kirche darum vor allem glaubwürdig und unabweisbar gemacht werden muss.

In dieser Hinsicht hat das Vaticanische Concil eine lichtvolle Erklärung des katholischen Glaubens aufgestellt. Es lehrt: 1. Der hl. Petrus hat direct und unmittelbar den Vorrang der Regierungsgewalt über die ganze Kirche von Christus erhalten. 2. Diese Regierungsform, welche der Kirche von Christus einmal gegeben ist, muss mit der Kirche fortdauern, und somit haben auch jetzt noch bis in alle Zukunft die Nachfolger Petri, die römischen Päpste die oberste Regierungsgewalt über die ganze Kirche. 3. Diese oberste Regierungsgewalt ist eine wahre Vollgewalt, nach welcher der römische Papst vermöge seines Amtes unmittelbar nicht nur den

Bischöfen, sondern auch allen und jedem der Gläubigen Gesetze und Vorschriften geben kann, und zwar sowohl in Sachen, welche den Glauben und die Sitten an sich betreffen, als auch in dem, was die Kirchenzucht und kirchliche Leitung angeht. 4. Zu dieser obersten Gewalt gehört auch das oberste kirchliche Lehramt, so zwar, dass alle demjenigen mit vollem Herzen auch innere Bestimmung schuldig sind, was der römische Papst als zu den Glaubens- und Sittenangelegenheiten gehörig von der ganzen Kirche festzuhalten befiehlt. Gerade in dem, was Glauben und Sitten betrifft, gilt der Gesamtheit der Apostel, so wie dem Petrus allein „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich“. Und so wie die Gesamtkirche nicht in Glaubensirrthum fallen kann, so kann auch der römische Papst nicht in Irrthum fallen, wenn er an die Gesamtkirche eine Glaubensvorschrift erlässt. In dieser Weise ist der Papst durch besondere Hilfe und Vorsehung Gottes unfehlbar, wenn er von seinem obersten Lehrstuhl eine Glaubens- oder Sittenentscheidung fällt.

Mit dieser Auseinandersetzung sind auch schon die größten Vorurtheile abgeschnitten, welche gegen die päpstliche Unfehlbarkeit erhoben werden. Unfehlbar, sagt man, ist nur Gott; der Papst ist doch nur ein Mensch wie andere; dass er durch die Eigenschaft als Papst nicht vor Fehl und Sünde, ja vor großen Sünden bewahrt wird, zeigt ja die Geschichte, welche auch aus der Reihe der Päpste solche ausheben kann, die ganz gewiss keine Muster von Heiligkeit waren.

Ein derartiger Einwurf zeigt eben, dass man die katholische Lehre tadeln und verunglimpfen, ohne sie zu kennen, und dass solche Verunglimpfung gerade nur durch die größte Entstellung der Lehre möglich wird. Es fällt keinem Katholiken ein, dem Papst Sündenlosigkeit zuzuschreiben. Der Papst selber thut das auch nicht; er beichtet wie jeder katholische Christ und öfter als die meisten andern. Aber nicht jeder Fehler ist Irrthum im Glauben. Nur Irrthumslosigkeit im Glauben schreiben wir dem Papste zu, und mit eigentlicher Glaubensgewissheit schreiben wir ihm diese Irrthumslosigkeit nur dann zu, wenn er als Lehrer der ganzen Kirche auftritt; nicht so sehr zu seinem persönlichen Gunsten, sondern vielmehr zugunsten der Gesamtheit der Gläubigen kommt ihm jene Unfehlbarkeit zu; ihnen zugunsten bewahrt für jene Fälle Gott der Herr den Papst vor Irrthum in seinen Lehrentscheidungen und Vorschriften, damit nicht etwa die Gläubigen der Kirche zu etwas Irrthümlichen verpflichtet würden. — Dass es in der Reihe von Päpsten auch einige schlechte Päpste gegeben habe, sind wir gar nicht genöthigt abzuleugnen; umso augenscheinlicher ist der Schutz Christi über seine Kirche, der es dennoch, trotz der Unwürdigkeit solcher unter seinen sichtbaren Stellvertretern, zu bewirken wusste, dass die Kirche und die Reinheit ihrer Lehre keinen Schaden litt, sondern auch diese schlimmste Art von Drangsalen siegreich bestand. Uebrigens ist die Zahl unwürdiger Päpste eine sehr geringe und wird hundertmal überstrahlt von dem Glanze

der Heiligkeit, in welcher eine unvergleichlich größere Anzahl dasteht; ja selbst die „schlechten Päpste“ könnten sehr wohl einen Vergleich aus halten mit manchen gefeierten Helden auf rein weltlichen Thronen.

Mancher Protestant will sich doch noch nicht damit zufrieden geben, dass das Papstthum wirklich göttlicher Einsetzung, das heißt, von Christus selbst eingerichtet sei; Petrus sei denn doch nicht ein moderner oder gar ein mittelalterlicher Papst gewesen, in königlichem Palast und auf königlichem Thron, der über Fürsten und Völker regiert und selbst Fürsten vom Throne gestoßen habe; eine solche Stellung habe nicht Christus, sondern die Herrschaftsucht der Päpste selbst geschaffen. Was soll man hierauf erwidern? Wir müssen da das Wesentliche vom Zufälligen, den Keim und den Anfang von der fortgeschrittenen Entwicklung unterscheiden. In der Krippe war Christus selber ein Kind, und doch wesentlich derselbe, der als Mann mit Majestät auftrat und als Lehrer die Volksscharen an sich zog. Die Kirche war anfänglich, wie Christus selber sagt, gleich einem Senfkörnlein, welches er in die Erde senkte, und welches während des Erdenlebens des Erlösers eben erst zu keimen begann, aber bald, nach dessen Willen und dessen Macht, zu großem weltumspannenden Baume wurde. Mit dem Schicksale der Kirche musste aber auch das Schicksal des Hauptes und obersten Hirten der Kirche gleichen Schritt halten. Petrus hatte ohne allen Zweifel dieselbe kirchliche Vollgewalt, wie sie der heutige Papst und wie sie nur der glänzendste Papst des Mittelalters besessen hat. Fürsten und Könige hatte er nicht unter sich, weil Fürsten und Könige noch nicht christlich geworden waren; aber weder er, noch die andern Apostel beugten ihre von Christus erhaltene Gewalt vor der höchsten weltlichen Gewalt, mochte es die des jüdischen Synedriums sein, oder die der römischen Landpfeleger, oder die der Könige und Kaiser: sie fühlten sich gegenüber unabhängig und, wenn auch in Ketten, dennoch überlegen. (Apostelgeschichte 4, 3—33; 5, 17—42.) Erst als die abendländische Welt christlich geworden war, konnte die Kirche und ihr sichtbares Haupt eine Weltstellung einnehmen. Dass sie dies aber dann auch that, ja dass Petri Nachfolger, der römische Bischof oder Papst, auch eine weltliche Machtstellung erhielt und zum Papstkönig wurde, war eine naturgemäße Entwicklung der Geschichte und eine unverkennbare göttliche Vorsehung. Und wenn, wie es in unseren Tagen geschehen ist, an dem hohen Gesalbten des Herrn der Raub sich vollzogen hat und er vom Throne gestoßen werden soll: so ist das eine Vergewaltigung und eine Zwangslage, in welche man die ganze Kirche versetzt, welche aber nie bewirken kann, dass auch der gefangene Papst nicht die Vollgewalt des Petrus mehr haben sollte. Mögen sich vielleicht einige Inhaber des päpstlichen Stuhles nicht immer von aller Ehrfurcht freigehalten und ihre weltliche Machtstellung über Gebür im Auge gehabt haben: was sie im allgemeinen selbst nach dieser Richtung hin thaten, bezweckte vielmehr die Sicherung einer unabhängigen

Stellung, wie sie zur gedeihlichen Ausübung ihres hohen Amtes in der Weltkirche nothwendig geworden war. Und erst in Ausübung ihrer kirchlichen Obergewalt war es nicht Herrschaft, wenn sie unter gegebenen Umständen Einsicht in Dinge forderten und Rechenschaft über Angelegenheiten, die unter andern Umständen von den ihnen untergeordneten Mitbrüdern im Amt, den Bischöfen, besorgt worden waren, sondern es war Wahrnehmung der von Christus ihnen auferlegten Pflicht. Petrus und alle seine Nachfolger waren stets in gewissem Sinne verantwortlich für alles, was in der ganzen Kirche vor sich gieng und hatten stets das Recht, alles vor ihr Forum zu ziehen. Aber Petrus war so sehr, wie keiner seiner Nachfolger, in der Ausübung dieses obersten Rechtes und in seiner Verantwortlichkeit entlastet: das persönliche Charisma¹ der Unfehlbarkeit und makellosen Heiligkeit seiner Mitapostel nahm ihm die Sorge, welche auf die Schultern seiner Nachfolger schwerer drückte. Wie weit sie sich entlasten zu können glaubten, war und ist ihrer eigenen Entscheidung anheimgegeben. Je weiter aber die Kirche sich ausdehnte und je weniger persönliche Kenntnis die Päpste bezüglich entfernter Gegenden haben konnten, desto mehr wurde es geboten, dass gewisse Arten von kirchlichen Angelegenheiten ausschließlich vor den Heiligen Stuhl gezogen und einiges selbst von dem den Bischöfen entzogen wurde, was sie bisher auszuüben befugt gewesen waren. Das Recht der Päpste ist also immer gleich geblieben; die Ausübung dieses Rechtes war nicht immer vollständig gleich, es kann sich ändern, doch so, dass es die Päpste selber sind, die darüber in höchster Linie zu entscheiden haben.

Warum soll bei Beschaffung des Opferweines die größte Vorsicht beobachtet werden?

Von F. P., Pfarrer in M.

Weil das Opfer der Mittelpunkt des gesamten religiösen Cultus ist, widmete und widmet man ihm überall die größte Sorgfalt. So war im alten Bunde durch Moses genau vorgeschrieben, wie und was geopfert werden sollte. Auch die katholische Kirche hat nicht gesäumt, genaue Vorschriften zu erlassen über alles, was zum hochheiligen Opfer des neuen Bundes gehört. Wir haben uns hier mit der zweiten Materie dieses heiligen Opfers zu beschäftigen, von der die Rubriken des Missale besagen: requiritur vinum de vite. Das genügte aber der Sorgfalt der Kirche nicht, sie bestimmte auch ganz genau die Eigenschaften dieser zweiten Opfermaterie mit den Worten: Si vinum sit factum penitus acetum, vel penitus putridum, vel de uvis acerbis seu non maturis expressum, vel ei admixtum tantum aquae ut vinum sit corruptum, non conficitur sacramentum. Dieser Rubrik gemäß muss die zweite Materie zur gütigen und erlaubten Darbringung des heiligen Messopfers echter Rebewein sein; und darf derselbe nicht faul, nicht modrig, nicht zu Essig